

Amazonien-Synode: Papst fordert Neuaufbruch der Kirche

Mit einer Abschlussmesse im Petersdom ist am 27. Oktober die vatikanische Sondersynode über Amazonien zu Ende gegangen. Das dreiwöchige Bischofstreffen hatte sich mit der Situation der Menschen im lateinamerikanischen Regenwaldgebiet befasst. In seiner Predigt verurteilte Papst Franziskus die Verachtung fremder Traditionen und ein Überlegenheitsdenken, das zu Unterdrückung und Ausbeutung führe. Auch unter praktizierenden Katholiken sei ein solches Denken verbreitet, kritisierte der Pontifex. Die Fehler der Vergangenheit hätten nicht genügt, damit aufzuhören, „die anderen auszuplündern und unseren Geschwistern wie auch unserer Schwester Erde Wunden zuzufügen“, sagte der Papst. Aus dem Gedanken heraus, besser zu sein als andere, würden deren Traditionen verachtet, ihre Geschichte ignoriert, Territorien besetzt und Güter in Beschlag genommen, weil man deren Eigentümer für rückständig und unbedeutend halte.



Gabenprozession bei der Abschlussmesse

Bezugnehmend auf das Sonntagsevangelium vom selbstgerechten Pharisäer und dem Zöllner im Tempel (Lk 18,9-14) sagte der Papst, dass auch manche Christen, die am Sonntag zur Messe gingen, Anhänger „dieser Religion des Ich“ seien. Gläubige sollten „um die Gnade bitten, dass wir uns nicht für besser halten, dass wir nicht meinen, bei uns sei alles in Ordnung, dass wir nicht zynisch und spöttisch werden“. Auf der Synode hätten gerade die Indigenen bezeugt, „dass es möglich ist, die Realität auf andere Art zu betrachten und sie mit offenen Händen als Geschenk anzunehmen, die Schöpfung nicht auszubeuten, sondern als ein zu hütendes Haus zu bewohnen“, sagte der Papst und verlangte nach dieser Synode einen Neuaufbruch für die katholische Kirche.

Der Schrei der Armen und der Erde sei von Amazonien herübergelant. „Nach diesen drei Wochen können wir nicht so tun, als hätten wir ihn nicht gehört“, sagte er zum Abschluss.

Die Kirche müsse nun ihre „behaglichen Gestade“ verlassen und in See stechen, „nicht in die sumpfigen Gewässer der Ideologien, sondern aufs offene Meer, wo der Heilige Geist uns ruft, die Netze auszuwerfen“. Dafür gelte es, alte Schemata hinter sich zu lassen und als Kirche arm, missionarisch und synodal zu sein. Vor dem Hintergrund innerkatholischer Polemiken um indigene Riten spielte der Papst auf die Würdigung lokaler Traditionen an: Die Verehrung der Muttergottes im Amazonasgebiet verdanke sich nicht einer Eroberung, sondern ihrer Inkulturation, sagte er.

So viel Farbe, Vielfalt und Leben sei selten zuvor im Vatikan zu sehen gewesen, merkte die *Kathpress* in einem Hintergrundbericht an. Etwa 200 Bischöfe und Ordensobere, davon die meisten aus dem Amazonasgebiet, sowie zahlreiche Seelsorger und Aktivisten von der Basis hatten die Synodaula in diesem Oktober durch Plakate, bunte Holzfiguren und allerlei tropische Dekorationen in ein Stück Lateinamerika verwandelt. Die vorherrschenden Sprachen waren drei Wochen lang Spanisch und Portugiesisch. Menschen mit buntem Federschmuck und Gesichtsbemalung zeigten sich bei Pressekonferenzen und in Papstmessen. Die deutlich in der Minderheit bleibenden und meist zurückhaltend agierenden Kurienkardinäle sowie wenige europäische Bischöfe hätten in diesen Wochen beinahe wie Gäste gewirkt.

Als konservative Kritiker sich über für Rom ungewohnte Formen indigener Teilnehmer lustig machten, wies Franziskus persönlich darauf hin, dass traditionelle Kleidungsformen von Klerikern seiner Kurie auch als ungewöhnlich angesehen werden könnten. Im siebten Jahr des Franziskus-Pontifikats war plötzlich unübersehbar, dass die katholische Weltkirche stärker denn je zuvor lateinamerikanisch geprägt ist.

Die besondere Zusammensetzung der Synode brachte es mit sich, dass engagiert erzählt und

geklagt wurde: Über die Zerstörung des Lebensraums der Ureinwohner, über Ausbeutung der Menschen und der Bodenschätze, über bedrohte Völker und den Kampf derer, die sich für sie einsetzen. An der sehr speziellen Zusammensetzung der Versammlung lag es auch, dass einige Positionen, die in früheren Synoden im Vatikan höchstens von Einzelkämpfern vorgetragen wurden, plötzlich mehrheitsfähig wurden. Mehr als 80 Redner – die meisten von ihnen Bischöfe – sprachen sich auch für die Zulassung verheirateter Männer zum Priestertum aus.

Bei der am 6. Oktober gestarteten Synode über „neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie“ berieten 185 Mitglieder, größtenteils Bischöfe, sowie knapp 100 Ordensleute, Experten und Gäste. Das Schlussdokument hat zwar keine bindende Kraft, dient aber dem Papst zur Meinungsbildung im Blick auf ein eigenes Schreiben, das er bis zum Jahresende in Aussicht stellte. Für jeden seiner insgesamt 120 Artikel war eine Zweidrittelmehrheit der 181 bei der Abstimmung anwesenden Synodalen notwendig, also 120 Stimmen. Die meisten Gegenstimmen erhielten die Artikel zu den verheirateten Priestern (41 Nein-Stimmen bei 128 Ja-Stimmen) und zum Frauendiakonat (30 Nein-Stimmen bei 137 Ja-Stimmen).



Für Kardinal Christoph Schönborn, der als einer der wenigen europäischen Bischöfe vom Papst in die Synode berufen wurde, ist die Amazonien-Synode ein globaler Notruf, der zu einem grundsätzlichen Umdenken und zu einer umfassenden



Am letzten Arbeitstag der Synode

ökologischen, ökonomischen, kulturellen und pastoralen Konversion führen soll. Diese Haltung betreffe alle Bereiche. So sei etwa eine Ökonomie, die nicht nachhaltig ist, auch für den Menschen auf Dauer nicht lebbar. Die Kirche habe für die nötige Konversion eine Botschaft: „Um umkehren zu können, braucht es Verzicht; um verzichten zu können, braucht es Kraft und Motivation. Beides gibt das Evangelium.“

Das Evangelium zu leben, sei daher die Kraftquelle, die man brauche, um die nötige ökologische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Umkehr zu schaffen. Ein Bischof aus Amazonien habe dies laut Schönborn auf der Synode auf den Punkt gebracht, indem er zu den anderen außerhalb dieser Region Lebenden gesagt hat: „Ihr wollt, dass wir den Wald schützen, aber ihr seid nicht bereit, euren Lebensstil zu ändern.“

Die Synode sei insgesamt „sehr intensiv und kommunikativ“ gewesen, so der Kardinal im Rückblick auf die drei Beratungswochen. Papst Franziskus sei während der Synode immer schon vor Sitzungsbeginn anwesend und ganz zugänglich gewesen, und „es wurde sehr viel gelacht“. Der Papst habe insgesamt eine „ausstrahlende Zuversicht, wissend um die enormen Herausforderungen“ verbreitet. „Neue Wege, gehen wir voran“, das sei die Grundbotschaft des Papstes bei der Synode gewesen. Franziskus habe sich dabei auch immer wieder „mit kurzen und prägnanten Beiträge eingebracht – nicht um die Synode dominieren zu wollen, sondern um neue Perspektiven zu öffnen“.